

Kontinent, Deportation von Millionen von Afrikanern als Sklaven oder Vernichtung ganzer Volksstämme in Afrika ... Es gibt genug Gründe für eine Wiedergutmachung!

Es würde den Rahmen einer Buchbesprechung sprengen, wenn ich hier auf jeden einzelnen der 23 Texte eingehen wollte, wenngleich sie es wert wären. Hoffentlich werden sie von zahlreichen Menschen bemerkt, bedacht und beherzigt! Sie sollten Pflichtlektüre für Politiker werden. Gerne wünschte ich mir eine Fortsetzung!

Die gelegentlich eingefügten Gedichte von Luise Maier unterstützen die politische Intention des Autors eindringlich und hätten eine eigene Besprechung verdient!

HANS DIETRICH UNGER

*Zerjadtke, M. (Hrsg., 2020): Der ethnographische Topos in der Alten Geschichte. Annäherungen an ein omnipräsentes Phänomen, Hamburger Studien zu Gesellschaften und Kulturen der Vormoderne Bd. 10, Stuttgart, Franz Steiner Verlag, 164 S., EUR 40,- (ISBN 978-3-515-12870-4).*

Die Auseinandersetzung mit literarischen Topoi liegt in den Altertumswissenschaften, besonders aber in der Klassischen Philologie, im Trend. Seit 2015 ist eine signifikante Zunahme an Publikationen zu verzeichnen. Das Gros der Studien beschäftigt sich dabei mit Topoi der thematischen Felder Krieg, Exil und Frieden. Auch in der Alten Geschichte findet der Topos-Begriff ganz selbstverständlich Verwendung, vor allem bei Quellenkritik und Diskursanalyse, obschon er mit zwei grundlegenden Beschwerden behaftet ist. Zum einen liegt bis dato keine mehrheitlich akzeptierte Begriffsdefinition vor und nicht selten werden die inhaltlich verwandten Termini Cliché und Stereotyp leichtfertig synonym gebraucht. Zum anderen stehen Gelehrte gerade in historisch angelegten Untersuchungen regel-

mäßig vor der Gretchenfrage nach dem Realitätsgehalt topischer Aussagen. Besonders schwierig gestaltet sich diese in Bezug auf die bisweilen fantastisch anmutenden Berichte über ethnische Gruppen außerhalb der griechisch-römischen Welt, von welchen wenige oder gar keine Schriftquellen erhalten sind.

An diesen beiden Problemstellen setzt der von Michael Zerjadtke (Z.) (Hamburg) herausgegebene Sammelband an. In einer thematischen Einführung problematisiert der Herausgeber durch eine Kontrastierung der antiken Beschreibungen von Aristoteles (τόπος) und Cicero (*locus communis*) mit den terminologischen Konzepten der Klassischen und der Deutschen Philologie die Schwammigkeit des Topos-Begriffs in der Alten Geschichte. Zuletzt präsentiert Z. einen neuen Ansatz zur Lösung der Frage nach der Historizität ethnographischer Topoi. Er schlägt eine Brücke vom ‚materiellen‘ Topos, einem Element des kollektiven Wissens, zum ‚Stereotyp‘, einer Sammlung typischer Charakteristika, die einer Gruppe attestiert werden und der verallgemeinernde Kollektivmeinungen zugrunde liegen. Sozialpsychologischen Studien zufolge können einem Stereotyp persönliche Erfahrungen und ein wahrer Kern zugrunde liegen. Z. überträgt diesen Befund auf den ethnographischen Topos. Dieser Ansatz ist die Prämisse für sechs Fallstudien, die verschiedene Aspekte ethnographischer Topoi beleuchten und so zur Schärfung der Begrifflichkeit beitragen sollen.

Alexander Free (München) stellt in einem theoretischen, breit angelegten Beitrag heraus, dass Topoi für die antike Historiographie grundsätzlich unverzichtbar waren. Sie wurden nicht nur von den Historiographen genutzt, um Lücken im Narrativ zu schließen, ihre Behandlung wurde auch von der Leserschaft erwartet. Die Topoi dockten an das diskursive Wissen der

belesenen Rezipienten an und waren Gegenstand dissentierender Rückbezüge auf ältere Werke, wie Free am Beispiel Arrians zeigt. Die Aufnahme von – euphemistisch ausgedrückt – fragwürdigen Inhalten wurde somit paradoxerweise zu einem Qualitätsmerkmal des Werks. Dass ethnographische Topoi eben nicht nur ein Phänomen literarischer Quellen waren, sondern auch im Alltag weite Verbreitung fanden, illustriert Patrick Reinard (Trier) anhand papyrologischer Zeugnisse am Beispiel der Juden im kaiserzeitlichen Alexandria. Die attestierten negativen Eigenschaften sind in diesem Fall vermutlich auf Fehlinterpretationen kultureller Bräuche zurückzuführen. Einige der untersuchten Topoi wurden von Historiographen intentional aufgegriffen, um ein negatives Bild des Gegners zu entwerfen. Das gilt auf der einen Seite für die im Perserreich angeblich typische Strafe der Häutung. Julian Degen (Kiel) macht diese durch Keilschriftquellen plausibel historisch greifbar, zeigt aber auf, dass sie nur bei besonders schwerwiegenden Vergehen verhängt wurde. Auf der anderen Seite gilt das für drei bislang nicht hinterfragte Aspekte der karthagischen Militärgeschichte, nämlich den Seemachtstatus, das ‚Aussetzen‘ ungehorsamer Söldnertruppen auf einsamen Inseln und die Person des lakedaimonischen Söldnerführers Xanthippus. Falk Wackerow (Hamburg) gelingt es, an diesen zumindest Zweifel zu wecken. Jan Köster (Berlin) zeigt am Beispiel der Perserzerstörungen bei Pausanias auf, dass Topoi in der Historiographie auch bemüht werden konnten, um Emotionen und Erinnerungen zu erzeugen, selbst dann, wenn die Historizität der beschriebenen Ereignisse nachweislich nicht gegeben war. In der letzten Fallstudie verdeutlicht erneut Z. anhand von vier Topoi über Germanen, dass die zugeschriebenen Charakteristika ausschließlich Abweichungen von römischen

Normvorstellungen umfassen und somit relativ, also aus römischer Perspektive zu verstehen sind. Damit zieht er eine weitere Verbindung zur Stereotypisierung. Im Resümee präsentiert der Herausgeber die Ergebnisse des Sammelbands in kondensierter Form und formuliert, basierend auf den Befunden, eine Liste allgemeingültiger Regeln sowie eine Definition des Topos-Begriffs im ethnographischen Zusammenhang.

Der Vorzug des Sammelbands liegt weniger in dem Nachweis der bloßen Möglichkeit, dass ethnographische Topoi Bezüge zu historischen Realitäten aufweisen können – dieser Umstand war, wie in der Einführung auch eingeräumt wird, bereits bekannt. Der Gewinn liegt vor allem in dem eingangs entwickelten sozialpsychologisch fundierten Ansatz. Dieser führt als Prämisse der Fallstudien zu interessanten und wichtigen Befunden, die zu einer deutlichen Schärfung des althistorischen Topos-Begriffs beitragen, auch wenn die geforderte begriffliche Trennung von Topos und Stereotyp in den Fallstudien nicht immer konsequent umgesetzt wird. Für künftige Forschungen zu ethnographischen Texten wird der Sammelband einen wichtigen Impuls setzen.

ADRIAN S. ERBEN

*Diegel, L. (2020): Life writing zwischen Republik und Prinzipat. Cicero und Augustus (Schweizer Beiträge zur Altertumswissenschaft 53), Basel, Schwabe, 379 S., CHF 68,- /EUR 68,- (ISBN 978-3-7965-4229-9).*

Wenn ein junger Mensch, der kein altphilologisches Fach, sondern wie Laura Diegel (D.) Geschichte und Romanistik studiert hat, sich in seiner Dissertation ausgerechnet den Werken Ciceros zuwendet, hat er mit gewissen Vorurteilen auf Seiten der Leserschaft zu kämpfen. Selten jedoch sind diese Vorurteile so gründlich bestätigt worden wie im Fall der vorliegenden